

Zeitschrift: Am häuslichen Herd : schweizerische illustrierte Monatsschrift
Herausgeber: Pestalozzigesellschaft Zürich
Band: 41 (1937-1938)
Heft: 16

Artikel: Der Himmelfahrtstag im Volksglauben und Brauch
Autor: B.F.
DOI: <https://doi.org/10.5169/seals-670824>

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. [Siehe Rechtliche Hinweise.](#)

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. [Voir Informations légales.](#)

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. [See Legal notice.](#)

Download PDF: 15.05.2025

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, <https://www.e-periodica.ch>

länge seitwärts in Lee vorbeiziehen sah. Und jetzt stehe ich mitten in der Sonne, sehe oben eine nordische Landschaft, mit Fichten und Birken, sehe grüne Matten mit roten Rühen, kleine braune Hütten mit alten Frauen, die auf der Schwelle für Vater Strümpfe stricken, der unten im Kanton Tessin auf Arbeit ist; ich sehe Kartoffelgärten und Lavendelbüsche, Dahlien und Ringelblumen.

Und ich lasse die Sonne mein Haar und meinen Überrock trocknen, meinen noch frostigen Körper wärmen; lüfte meinen Hut vor dem glühenden Urheber und Erhalter des Weltalls. Der Allvater, der Allmächtige, der Leben und Tod schenkt, über Eis und Wärme, Sommer und Winter, Mißwachs und Gutsjahr bestimmt!

Als ich meine Augen an Sonnenstimmung und grünem Gras gelabt, sehe ich unter mir in das Dunkle, Tiefe hinab, das ich durchstreift habe. Dort über dem See, der nicht zu sehen ist, liegt das Dunkel und die Kälte, aber nicht mehr dunkel und kalt, sondern wie eine hellglänzende, weißgekämmte Wolle, auch sie von oben her sonnenbeleuchtet und die Dämmerung und die schmutzige Erde drunten verbergend; und über der weißen Decke erheben sich glitzernd einige Schnee-

alpen, als seien sie aus verdichtetem Silbernebel gebildet, aus einer Lösung von Luft und Sonnenlicht kristallisiert, Treibeis aus einem Meer von frischgefallenem Schnee umherschwimmend. Es ist buchstäblich eine überirdische Landschaft.

Doch jetzt hört man von unten, nachdem es hier oben totenstill geworden ist, von drunten wo traurige Menschen zitternd im Grauwetter gehen, einen plätschernden Laut, der sich nähert und den das Auge unter der Wolkendecke verfolgen zu können glaubt. Es klingt wie ein Mühlfall, ein Regenbach, eine Flutvogel! Jetzt steigt ein Schrei von unten herauf, ein Schrei, als ob die Bewohner der vier Kantone um Hilfe gegen den Urirrotstock riefen, doch ist es nur der Raddampfer, der pfeift, und die Hochfluh, die das Echo vervielfältigt, das in reiner Luft anschwillt, nachdem es den Wolkensboden durchdrungen hat.

Und da ist es Mittag!

Ich muß wieder hinunterkriechen, hinunter durch den Nebel, zum Grauwetter, zur Feuchtigkeit, zum Schmutz, und vielleicht wieder drei Wochen warten, ehe ich die Sonne zu sehen bekomme.

Der Himmelfahrtstag im Volksglauben und Brauch.

Wie beim Osterfest, so läßt sich auch beim Himmelfahrtstage eine innige Verschmelzung heidnisch-germanischen und christlichen Brauchtums feststellen. Beide Ströme sind so ineinander geflossen, daß einzelne Züge nicht immer mit Sicherheit auf ihren eigentlichen Ursprung zurückgeführt werden können. Und wie wir uns mit den mannigfachen Bräuchen, die den Eintritt über die Festzeit bis zu ihrem Ende begleiten, in einem magischen Kreis befinden, so läßt sich das gleiche auch sagen von den um die Himmelfahrt des Herrn sich schlingenden Bräuchen. Wie das Osterfest das Auferstehungsfest des Heilandes und gleichzeitig symbolhaft das eigentliche Fest der Wiedergeburt neuen Lebens in der Natur und im Menschen ist und als solches zurückstrahlt in die letzten Wochen des Winters, schaut der Himmelfahrtstag voraus in die lieblichste Zeit des Jahres, in den Mai und Frühsommer, die dann mit ihrem Pfingstfest den Kreis weiterziehen.

Jedes hohe Fest ist von alters her mit einem Kranze von Volkssitten und Gebräuchen umwoben, die ursprünglich wohl in einem Gedanken

ihre Wurzel hatten, die aber im Laufe der Zeit sich nach verschiedenen Gegenden einer Wandlung unterzogen. Zu Himmelfahrt und auch am Pfingstfeste war es sonst an vielen Orten Sitte, die Häuser, wohl gar die Stuben, mit frischem Maien-Birkengrün zu schmücken. Der Wagen selbst zu fröhlicher Frühlingssfahrt trug als Zier ein frisches Birkenreis. In den Städten und Dörfern wurde dann auf einem öffentlichen Platz der Maibaum gepflanzt, und die frohe Jugend versammelte sich des Abends darunter zum Tanze. Einen Maibaum setzte auch der junge Bursche seiner Liebsten vor die Haustür als Zeichen der Verehrung. Das ungetreue Mädchen fand dagegen ein dürres Reis, einen Strohkern und den Weg mit Häcksel bestreut.

Vielfach ist der Ursprung und die Bedeutung der Bräuche nicht ganz klar. So wurde früher im Münsterlande im Apostelgange des Domes der Heiland durch eine Öffnung des Kirchengewölbes nach oben gezogen. Dabei achtete man genau darauf, wohin der Herr bei seiner Aufahrt sah, da nach dem Volksglauben aus dieser Himmelsrichtung die meisten Gewitter im Som-



Gersau. Rathaus.

mer kommen würden. Man glaubte bei den münsterländischen Bauern sogar auch den Preis des Getreides im Herbst hierbei feststellen zu können. Sooft nämlich das Holz des Kreuzes bei dem Aufziehen krachte, soviel Taler sollte

nach der Volksmeinung der Malter Roggen im Herbst kosten.

Weitverbreitet sind am Himmelfahrtstage die Feldflurprozessionen und Umzüge, teilweise mit dem Allerheiligsten. B. F.

Mutterglück.

Du schlummerst, feiner Knabe,
Du meiner Freuden Kind,
So sanft in meinen Armen,
Die deine Welt noch sind.

Nun wachst du auf, du lächelst,
Ich blicke wonnenreich
In deines Vaters Augen
Und in mein Himmelreich.

Laß schwelgend mich genießen
Der süßen, kurzen Frist,
Wo noch an meinem Herzen
Du ganz der Meine bist.

Es will sich bald nicht passen,
Es treibt und dehnt sich aus,
Es wird dem lockigen Knaben
Zu klein das Mutterhaus.

O Liebling meines Herzens,
Mein Segen über dich!
Sei gleich nur deinem Vater,
Das andre findet sich.

Es stürmt der Mann ins Leben,
Er bricht sich seine Bahn;
Mit Lieb und Haß gerüstet,
Strebt kämpfend er hinan.

Und der verarmten Mutter
Ist nun Entsagung Pflicht;
Sie folgt ihm mit dem Herzen,
Ihr Aug erreicht ihn nicht.

U. v. Chamisso.